Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 18 (1885)
Heft: 29

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 29.

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag. Bern, den 18. Juli 1885. Achtzehnter Jahrgang.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz. — **Einrückungsgebühr:** Die zweispaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. — **Bestellungen:** Bei allen Postämtern, sowie bei der Expedition in Bern und der Redaktion in Thun.

Mitteilungen aus dem Gebiete der Psychologie.

(Vortrag, gehalten an der vereinigten Lehrerkonferenz Jegenstorf-Münchenbuchsee-Zollikofen im Mai 1885, von Dr. G. Glaser, Arzt in Münchenbuchsee).

(Fortsetzung).

In einer weiteren Mitteilung berichtet Munk: „Hat man einem Hunde beiderseits die Grosshirnrinde an einer genau begränzten Stelle exstirpirt, so bieten, wenn am 3. bis 5. Tage nach der Verletzung die entzündliche Reaktion vorüber, Gehör, Geruch, Geschmack, Bewegung, Empfindung u. s. w. des Tiers keinerlei Abnormität dar, nur im Gebiete des Gesichtssinnes fällt eine eigentümliche Störung auf. Ganz frei und ungenirt bewegt sich der Hund im Zimmer wie im Garten, ohne je an einen Gegenstand anzustossen, und häuft man die Hindernisse auf seinem Wege, so umgeht er sie doch regelmässig, oder lassen sie sich nicht umgehen, so überwindet er sie geschickt, indem er z. B. unter dem Schemel durchkriecht, über den Fuss des Menschen oder über den Körper des Tieres, die den Weg versperren, vorsichtig hinwegsteigt u. dgl. m. Allein kalt lässt ihn jetzt der Anblick der Menschen, die er sonst immer freudig begrüsst, kalt die Gesellschaft der Hunde, mit welchen er früher jedesmal gespielt hat. So hungrig und durstig er auch ist — das regt ihn zu keinen vielen und raschen Bewegungen an, — er sucht jetzt nicht mehr in der früheren Weise an den Stellen des Zimmers nach, an welchen er sein Futter fand, und setzt man ihm selbst Futternapf und Wassereimer mitten in den Weg hinein, er geht oft und immer wieder um sie herum, ohne ihrer zu achten. Nahrungsmittel vor die Augen gehalten, lassen ihn unbewegt, so lange er sie nicht riecht. Finger und Feuer dem Auge genähert, machen ihn nicht mehr blinzeln. Der Anblick der Peitsche, der ihn sonst regelmässig in die Ecke trieb, schreckt ihn nicht mehr im mindesten. Er war abgerichtet, wenn man die Hand an seinem Auge vorbeibewegte, die gleichseitige Pfote zu geben; jetzt kann man die Hand bewegen, so viel man will, die Pfote bleibt in Ruhe, bis man „Pfote“ ruft. Und der Art sind der Beobachtungen mehr. Über ihre Deutung kann kein Zweifel sein. Durch die Exstirpation ist der Hund seelenblind geworden, d. h. er hat die Gesichtsvorstellungen, welche er besass, seine Erinnerungsbilder der früheren Gesichtswahrnehmungen, verloren, so dass er nichts kennt oder erkennt, was er sieht; aber der Hund sieht, die Gesichtsempfindungen kommen ihm zum Bewusstsein, kommen zur Wahrnehmung, und sie lassen Vorstellungen über die Existenz, die Form, die Lage der äusseren Objekte entstehen, so dass von Neuem Gesichtsvorstellungen, von Neuem Erinnerungsbilder der Gesichtswahrnehmungen gewonnen werden. Man kann sagen, dass der Hund durch unsern Eingriff hinsichtlich seines Gesichtssinnes in den Zustand der frühesten Jugend zurückversetzt worden ist, in den Zustand, in welchem sich das Hündchen befindet, dessen Augen sich jüngst geöffnet haben. Wie dieses sehen, d. h. das Gesehene kennen lernt, so muss unser Hund von Neuem sehen lernen, nur dass seine ausgebildete Bewegungsfähigkeit, seine vorgerückte Entwicklung der übrigen Sinne u. s. w. die Lehrzeit abkürzen können.“

Und an einer andern Stelle, wo von Experimenten an Affen die Rede ist, heisst es: „Mit der Exstirpation beider Occipitellappen ist das Sehvermögen ganz erloschen und Rindenblindheit gesetzt.“ Sehr anschaulich schildert Munk: „Von Natur ein so munteres und bewegliches Tier, sitzt fortan der Affe ganz apatisch und wie träumend in seinem Käfige, stundenlang ohne sich zu bewegen, bis ihn ein Geräusch aufschreckt. Hat man ihn aus dem Käfige herausgenommen, so rührt er sich nicht von der Stelle, und bringt man ihn durch Prügel zum Gehen, so stösst er an alle Hindernisse auf seinem Wege an, fällt vom Tische u. s. w. Mit der Zeit und ganz allmälig bessert sich sein Sehen etwas, doch nur soweit, dass er beim langsamen Gehen nicht mehr anstösst. Eine noch weitergehende Restitution kommt bloss dann vor, wenn, wie die Sektion lehrt, ausser der unzugänglichen Rinde an der untern Fläche des Hinterhauptlappens, auch noch ansehnliche Rindenpartieen an den Rändern der obern Fläche eines Lappens zurückgeblieben sind.“

Aus diesen Tatsachen geht hervor, dass die Wahrnehmung der einzelnen Empfindungsarten und deren Zurückhaltung im Gehirn in Form von Wahrnehmungserinnerungsbildern, und dass damit die Elemente, aus denen auch die komplizirten Vorstellungen sich bilden, an die Grosshirnrinde und zwar an ganz bestimmte Regionen der letztern gebunden sind; dass in Folge dessen mit Zerstörung dieser bestimmten Hirnregionen die Erinnerungen an die früher erworbenen Wahrnehmungen, sowie die Möglichkeit der Wiedergewinnung neuer bewusster Sinnesempfindungen verloren geht und dass ein Teil dieser Hirnregionen — wenigstens bei Hund und Affe — genauer bekannt und abgegränzt ist. Damit wäre denn auch das Postulat erfüllt, dass für die Begründung einer auf natürlichen Grundlagen aufgebauten Psychologie von einem auf übernatürlichen Fundamenten

ruhenden psychologischen System verlangt wird: die unbestreitbare Feststellung, an welche sensiblen Umsetzungszellen eine bestimmte Empfindung gebunden sei und anderseits die Erklärung, dass bei der Zerstörung dieser Umsetzungsapparate nicht nur keine neuen Empfindungen mehr möglich, sondern die früher entstandenen durchaus verloren gegangen seien.

Wenn es richtig ist, dass die Wahrnehmungen und die Wahrnehmungserinnerungsbilder und die Kombination der letztern zu vollkommeneren Vorstellungen als Seelentätigkeiten zu bezeichnen sind, so muss, rückwärtsschliessend, nach den bisher mitgeteilten klinischen und experimentellen Tatsachen über die Lokalisation der verschiedenartigen Empfindungswahrnehmungen in der Grosshirnrinde, ohne weiteres zugegeben werden, dass insoweit wenigstens die medizinischerseits gemachte Annahme, dass die Seelentätigkeiten eine Funktion des Gehirns seien, begründet ist. Aber nicht nur für diese ersten Glieder in der Reihe der seelischen Tätigkeiten, sondern für alle weitern in gleicher Weise, also ausser für die bewusste Aufnahme der Empfindungen und deren Verwertung zur Bildung von Vorstellungen auch für die Gefühle und Begehrungen, nimmt die heutige Medizin, soweit ich deren Auffassung dieser Fragen kenne, das Hirn als Sitz und Organ in Anspruch.

Auch diese weitergehende Auffassung von der funktionellen Bedeutung des Grosshirns findet eine kräftige Stütze in den angeführten experimentellen Ergebnissen von Munk. Die Gefühle erscheinen als unzertrennliche Begleiter von Vorstellungen und geben mit diesen letztern zusammen ihrerseits das Reizmoment ab zur Hervorrufung des bewussten Willens. So lehren die Experimente von Munk beispielsweise, dass ein Hund vor der Operation beim Anblick der Peitsche vom Gefühle der Furcht ergriffen und hierdurch zur Rückzugsbewegung in die Ecke getrieben wurde. Sowie, nach der Operation, dem Hunde die Gesammtvorstellung der Peitsche verloren gegangen ist, hat sich auch das damit verbundene Furchtgefühl verloren und fehlte somit das Reizmoment für die Willensbewegung der Flucht; und als der an der Schläfe operirte Hund, dem die Augen verbunden waren, die Stimme seines Herrn nicht mehr erkannte und mit den Klangerinnerungsbildern auch die Vorstellung von seinem Herrn verloren hatte, wurde er durch den Zuruf des letztern nicht mehr von dem Gefühle der Freude ergriffen, und mit dem Wegfall dieser freudvoll gefärbten Vorstellung fiel auch der Willensantrieb dahin, den Herrn zu liebkosen u. dgl.

Aber es sind noch andere Beobachtungen, die uns darauf hinweisen, dass doch wohl in der Tat das Hirn das Organ der gesammten Seelentätigkeiten ist, und diese Beobachtungen gewinnen ein um so höheres Interesse dadurch, weil sie an dem Menschen selbst angestellt werden. Ohne hier auf einzelne unterstützende Spezialbeobachtungen auf dem Gebiete der Hirnkrankheiten eintreten zu wollen, so möchte ich zum Belege des Gesagten nur der sogen. Geisteskrankheiten erwähnen. Bei allen chronischen Formen von Geisteskrankheiten, bei Verrückten und Blödsinnigen, deckt die Sektion mehr oder weniger erhebliche Veränderungen des gewöhnlichen Hirnbaues, besonders aber im Gebiete der grauen Hirnrinde, auf; ich greife aber hier eine einzelne Geisteskrankheit, den sogen. paralytischen Blödsinn, heraus, weil derselbe für sich ein gut abgeschlossenes Krankheitsbild ist, dessen pathalogisch-anatomische Grundlage eine gleichmässige und allgemein anerkannt ist. Diese Krankheit lässt in ihrem Verlaufe meist zwei grosse verschiedene Stadien unterscheiden. Das erste charakterisirt sich meist durch mehr oder weniger heftige Aufregungszustände geistiger und körperlicher Art: die absurdesten Wahnideen, gehobene Gefühle von Kraft und Macht, beherrschen den Kranken und reizen ihn zur Entwerfung und Ausführung der abenteuerlichsten Pläne; aber ganz allmälig tritt ein Umschlag und damit das zweite Stadium des Krankheitsverlaufes ein. Die Neubildung von Vorstellungen lässt nach; die alten erblassen und die Äusserungen der mit ihnen verbunden gewesenen Gefühle und Stimmungen treten zurück, man bemerkt Gedächtnisschwäche, Oberflächlichkeit der Beobachtungen, mehr und mehr eintretende Gleichgültigkeit gegen Alles und schliesslich völlige Willenslosigkeit; gleichzeitig mit dem Verfall der geistigen Fähigkeiten beobachtet man Schwäche- und Lähmungszustände im Gebiete der Muskulatur: mühsame Sprache, Schwäche in Armen und Beinen, Unreinlichkeit. Zuletzt besteht so vollständiger Blödsinn, dass der Kranke seine früheren Bekannten nicht mehr erkennt, von Sitte und Anstand keinen Begriff mehr hat, ohne Äusserung höherer geistiger Tätigkeit nur noch vegetirt. So sehen wir am lebendigen Menschen nach und nach den fast vollständigen Verfall der Seele, resp. der als Seelentätigkeiten hingestellten Eigenschaften und Äusserungen des Menschen eintreten, wodurch der Mensch in der Äusserung seiner geistigen Fähigkeiten noch beträchtlich unter die Stufe sinken kann, die in dieser Hinsicht ein dressirtes Tier einnimmt. Die Sektion eines an dem paralytischen Blödsinn schliesslich Verstorbenen lehrt, dass das Hirngewicht beträchtlich abgenommen hat; an der Stelle ausgedehnter Teile der grauen Hirnmasse steht wässerige Flüssigkeit und die Rinde selbst ist auf eine dünne Schicht zusammengeschrumpft, in der selbst die in ihr enthaltenen Hirnzellen zum Teil verkümmert angetroffen werden. Bei dieser Krankheit geht die Schrumpfung der grauen Hirnsubstanz parallel mit dem Schwinden aller Seelenkräfte und nötigt zu dem Schlusse, dass der causale Zusammenhang der sei, die erloschenen Seelenkräfte seien Funktionen gewesen der zu Grunde gegangenen Hirnsubstanz.

Eine Illustration übrigens zu der Annahme des Hirns als Organes der gesammten geistigen Leistungen liefert die Tatsache, dass das Gehirn des gesunden Menschen, als des geistig leistungsfähigsten Geschöpfes, das relativ bei weitem grösste Gehirn aller Geschöpfe ist, und dass es diese seine überlegene Grösse ganz besonders der Entwicklung des Hirnmantels, des Grosshirnes, verdankt. Während beispielsweise das Gewicht des Elephantenhirns sich zum Gewicht des ganzen Körpers durchschnittlich wie 1 : 500 verteilt, so gestaltet sich dieses Verhältnis beim Menschen, dessen absolutes Hirngewicht zirka 1500 Gramm beträgt, wie 1 : 37.

(Fortsetzung folgt.)

---

† Am Grabe von G. Gertsch in Thun.

Gottlieb Gertsch wurde am 4. Juni 1839 zu Därstetten, wo seine Eltern ansässig waren, geboren und schloss am letzten Donnerstag den 25. Juni, also im Alter von etwa 46 Jahren seine Augen zum ewigen Schlaf.

Eine Lungenschwindsucht, recht hartnäkiger Art, nötigte den werten Kollegen, schon vor Abschluss des Wintersemesters den Schuldienst aufzugeben. — Gertsch verliess mit thränendem Auge den Ort seiner Wirksamkeit, immerhin jedoch mit der Hoffnung: Schonung seiner physischen und geistigen Kräfte und die mildere Witterung des Frühlings werden im Verein seiner angegriffenen Gesundheit Besserung bringen. Aber der Mensch denkt, und die Gottheit lenkt! — Der Zustand unseres Kollegen wurde statt besser zusehends schlimmer,

bis die genannte Krankheit, die — wie mit Argus-Augen Umschau haltend — es auf die Lehrerschaft abgesehen zu haben scheint, seiner Gesundheit und seinem Leben noch ernstlicher zusetzte und unerbittlich ein Ende machte. —

Da liegst du nun, eine Leiche, eingebettet zur ewigen Ruhe. Schlummre sanft!

Werfen wir einen Blick biographischer Natur zurück auf das Leben des Verstorbenen, so erübrigt dem Sprechenden in Kürze noch Folgendes:

Gertsch verlebte die Tage seiner Kindheit und somit auch seiner Schulzeit in seinem Geburtsort Därstetten. Schwach vorbereitet — wie er es selbst ja auch genugsam beklagte — fand er im Herbst 1856 Aufnahme ins Seminar Münchenbuchsee. Nach zweijährigem Kursus verliess er die ihm lieb gewordene Bildungsstätte, ausgerüstet mit Patent und guten Zeugnissen über Befähigung und sittliches Verhalten und mit dem Bewusstsein, dass dem spätern Leben in Punkto Wissen und Können auch noch Manches zu erfassen vorbehalten bleibt. Diesem Grundsatz der Weiterbildung an Körper und Geist blieb Gertsch denn auch stets getreu. Er besuchte Kurse verschiedener Art zum Zwecke der Weiterbildung; besondere Vorliebe bezeigte er für's Turnen. Da er in diesem Fach wohl bewandert war, so wurde er denn auch wiederholt im Seeland zum Leiter von Turnkursen bezeichnet.

Um unmittelbar nach dem Seminaraustritt in der Nähe seiner Angehörigen und guten Bekannten zu sein, übernahm Gertsch zuerst eine Schulklasse in Erlenbach. Aber schon nach halbjähriger Wirksamkeit verliess er diese Stelle und übernahm eine solche in der Taubstummenanstalt Frienisberg. Da ihm aber dieser Unterricht eigener Art auf die Dauer nicht zu behagen schien, so reichte er nach 5½ Jahren seine Demission ein und übernahm die Oberschule in Üttligen. Während seines zweijährigen Aufenthalts verheiratete er sich und siedelte sodann im Herbst 1866 nach Schüpfen über, wo er 7 Jahre lang, unter oft nicht ganz liebsamen Verhältnissen, der dortigen Oberklasse vorstand. —

Im Herbst 1873 trat er nun als Lehrer in hiesige Gemeinde ein. Die hierseitige Wirksamkeit umfasst mithin 11½ Jahre. Wie dem Sprechenden aus Gertsch's frühern Wirkungskreisen günstige Berichte bekannt sind, so darf zur Ehre des werten Kollegen auch von hierseitiger Wirksamkeit nur Lobenswertes erwäht werden. —

Gertsch, der sich seine Lehramtspflichten mit wohl fast pedantischer Treue liess angelegen sein, erzielte denn auch jederzeit mit seinen Schülern erfreuliche Resultate positiven Wissens und Könnens.

Überdies liess er sich die Devise angelegen sein: „Wenn der Unterricht den Schüler nicht auch sittlich hebt, nicht eine feste, aufs Gute gerichtete Gesinnung in ihm erzeugt, so hat er seinen Hauptzweck verfehlt; denn alles Wissen, bei dem der Mensch zuchtlos bleibt, ist ohne Wert.“ —

Werfen wir einen Blick auf das Leben des Verstorbenen als *Mensch* und *Bürger*, so verdient konstatirt zu werden, dass der Heimgegangene — der ja auch, wie jeder andere Sterbliche, seine Freunde und Feinde hatte — jederzeit als Gesellschafter gerne gesehen wurde. Wo es galt, fortschrittliche Ideen ins Werk zu setzen, da stellte Gertsch seinen Mann, huldigte dem Fortschritt und war ein Berner und Eidgenosse von ächtem Schrot und Korn.

Was nun seine religiösen Anschauungen betrifft, so stellte sich Gertsch je und je auf Seite der Landeskirche und war — obschon tolerant — in Opposition mit dem Sektenwesen.

Sämmtliche Vereine, Gesellschaften, Lehrerversammlungen, denen Gertsch angehörte, werden ihn mit Schmerz vermissen; denn in seiner Person ist ein zugetanes, eifriges Mitglied ins Grab gesunken. — Alle wollen ihm ein freundliches Andenken bewahren. —

Doch, verehrteste Leichenbegleiter, ein derartiger Ausfall findet früher oder später immerhin seinen Ersatz. Einen unersetzlichen Verlust jedoch betrifft seine wirklich schwer heimgesuchte *Familie*, bestehend aus Frau und 6 Kindern, von welchen 4 noch schulpflichtig, und bloss 2 der Schule entwachsen sind. Wenn je zur Wahrheit wird, dass der Verlust sorglicher, liebender, pflichtgetreuer Eltern den Hinterlassenen tiefe Wunden schlägt, so ist es hier der Fall. — Die Kinder des Verstorbenen sind also zum Teil bereits im Alter vorgerückt, wo Berufserlernung an sie herantritt und wo ganz besonders erforderlich, dass umsichtige Eltern denselben mit Rat und Tat an die Hand gehen. Nun ist diese Hauptstütze der Familie soeben der Muttererde zum ewigen Schlaf übergeben worden, und von dieser Seite ist also kein Beistand mehr für die Verwaisten zu erwarten. — Wir wollen aber hoffen, der gütige Himmel und wohlmeinende Freundeshand werden vereint es am Erforderlichen nicht fehlen lassen. —

Dem aus unserer Mitte geschiedenen Kollegen rufe im Sinne der hiesigen Lehrerschaft zu:

„Lebewohl auf ewig!“ P. O.

Schulnachrichten.

Bern. *Der erste Schulgarten in Bern.* Herr Spiess, Lehrer an der Friedbühlschule, der im Winter den Handfertigkeits-Unterricht mit seiner Klasse betrieben, benützte ein Stück abschüssiges, steiniges Terrain neben dem Schulhause und eine Parzelle in der Nähe zur Anlegung eines Schulgartens. Mit Hülfe der Schüler verschiedener Klassen führte er zirka 30 Fuder Steine weg und brachte 150 Fuder guter Erde an ihre Stelle. Von der Stadtverwaltung, der Eisenbahngesellschaft und von Nachbarn wurden der Schule eine Anzahl Bäume und Sträucher geschenkt, anderes wurde im Walde geholt. Herr Spiess selbst war immer der erste und letzte bei der Arbeit. So verwandelte sich in kurzer Zeit die öde Steinhalde in eine hübsche Gartenanlage mit Rasenplätzen, schattigen Ruheplätzen, Fusswegen und bildet nun eine Zierde des neuen Schulhauses. Das Ganze ist von einem Drahtzaun umzogen. Die Knaben haben sowohl an der Arbeit als am erstellten Garten ihre helle Freude. Gegenwärtig ist Herr Spiess an der Anlage eines Gemüsegartens. Wie viele öde Kiesplätze gibt es noch um die Schulhäuser herum, die nur auf eine energische Hand warten, um in solche Anlagen verwandelt zu werden! Hier ist ein weites Feld fruchtbarer Tätigkeit der ganzen Lehrerschaft eröffnet.

— Das Thuner Geschäftsblatt brachte unter dem Titel: „Schulmündigkeit“ folgenden Artikel, dessen Berechtigung nicht ganz geläugnet werden kann und dessen Beachtung namentlich jetzt angesichts der Lehrmittelfrage empfohlen wird. Das Geschäftsblatt sagt: Der „Anz. v. Horgen“ schreibt die Verbitterung im Volke gegen die Schule dem *Unfuge* zu, der seit ein paar Jahren mit den Lehrmitteln getrieben wird. Jahr für Jahr tauchen neue Schulbücher auf, deren jedes als unfehlbarer Weisheitstrichter gepriesen wurde, um ein paar Jahre später wieder als wertlos aberkannt zu werden. Ganze Wagenladungen von Schulbüchern, sagt das Horgener Blatt, sind während zwei Jahrzehnten zur Grube gefahren und immer noch werden ihnen neue Opfer nachgesandt.

Dieser Ausspruch passt Wort für Wort auf unsere bernischen Verhältnisse. Der Schulinspektor — wir sprechen in erster Linie von den Sekundarschulen — diktirt und die Schulkommissionen sind schwach genug, jeder Marotte nachzugeben, ohne den stets sich steigernden Unwillen des Volkes zu beachten. Es gibt Anstalten, welche ganz Besonderes in Neueinführungen leisten; die Familien der betreffenden Ortschaften können ganze Bibliotheken von in den Ruhestand versetzten Grammatiken, Leitfaden, Lesebüchern etc. aufweisen.

Wir halten dafür, der öftere Lehrmittelwechsel sei geradezu ein Armutszeugnis für die Fähigkeit des betreffenden Lehrers und der Ruin der Popularität der Schule.

— Der *oberaargauische Sekundarlehrerverein* hat ein Referat von Schulinspektor Wyss „über den Anschluss der Primarschule an die Sekundarschule“ angehört, das mit folgenden Thesen schloss: 1. Die Verbindung der bernischen Mittelschule ist sowohl nach unten als nach oben mangelhaft. 2. Diese mangelhaft organisirte Verbindung hat Nachteile für das gesamte Schulwesen und ist eine Hauptursache der Überforderungen an die Kinder. 3. Zur Beseitigung dieses Mangels sollte sich die Sekundarschule an die fünfte Primarklasse anschliessen. 4. In diesem Sinne ist eine Revision des Sekundarschulgesetzes anzustreben. — Die Diskussion war lebhaft.

Der Eintritt in die Sekundarschule nach zurückgelegtem viertem Schuljahre wurde eben so lebhaft verteidigt, als er angegriffen worden war. Schliesslich wurde der Antrag zum Beschluss erhoben, die Vorsteherschaft der Schulsynode möge in Erwägung ziehen, ob nicht die Revision des Sekundarschulgesetzes angezeigt sei.*)

— La deuxième réunion du synode de cercle des *Franches-Montagnes* a eu lieu le 18 juin à Saignelégier, sous la présidence de M. Metthez.

Les tractanda inscrits à l'ordre du jour étaient: I. Une leçon pratique de chant donnée à des élèves du dégré supérieur par M. Cattin, instituteur aux Breuleux. Il est nécessaire de faire remarquer que M. Cattin, directeur de la société de chant des instituteurs du district, est un adversaire déclaré de la methode de transposition, et ce qu'il se proposait dans sa leçon, c'était de convaincre ses collègues de la supériorité de l'ancienne méthode sur la nouvelle. Y a-t-il réussi? Il est permis d'en douter, surtout après la discussion si vive qui s'engagea à ce sujet. M. Gogniat (Emibois) défendit la méthode officielle avec une grande animosité. Il reprocha à M. Cattin de s'être égaré, dans sa leçon, en considérations fort abstraites sur la formation des gammes et leur parenté, au lieu de la faire consister en exercices mélodiques dans une gamme ou dans l'autre. C'est l'exécution, et non la théorie, qui offre les grandes difficultés. Plusieurs des assistants prirent encore la parole, presque tous en faveur de la méthode Weber, et M. Cattin finit par s'apercevoir qu'il restait seul à défendre la sienne contre ce qu'il appela „la prévention, la partie pris, la surdité volontaire" de ses collègues.

II. La seconde partie de la séance fut plus calme. On écouta avec beaucoup d'intérêt les excellents rapports de Mlle Stouder et de M. Brosy sur les travaux des élèves à domicile. Par une heureuse coïncidence, les deux rapporteurs étaient arrivés à des conclusions absolument identiques. Il en résulte que des travaux domestiques devront être exigés des élèves dès le degré moyen, mais dans les localités agricoles seulement pendant le semestre d'hiver (du moins pour ce qui concerne les travaux écrits). Ces travaux seront courts, faciles, bien préparés, proprement exécutés et soigneusement corrigés. Inutile d'ajouter que ces conclusions obtinrent l'approbation de l'assemblée.

La prochaine séance aura lieu dans le mois d'août, probablement au Noirmont.

— *Réunion de la Société pédagogique jurassienne.* La prochaine réunion des instituteurs jurassiens aura lieu à St-Imier le 3 août. Les questions à l'ordre du jour de la discussion concernent la marche de la société, l'introduction des caisses d'épargne scolaires, la simplification de l'enseignement des branches réales. Les rapporteurs sont MM. Breuleux, directeur d'école normale, et Péquegnat, inspecteur scolaire. Les cartes de légitimation, qui donneront droit à divers avantages seront bientôt envoyées aux membres de la société en remboursement de la cotisation annuelle arriérée. Les instituteurs qui prendront part à la fête feront bien de s'annoncer par carte postale auprès de M. Huguelet, président de la société pédagogique; la tâche des divers comités ne pourra être que facilitée par cette formalité.

*) Wir möchten im gegenwärtigen Momente vor jeder weitern Revision warnen. Wir besitzen bereits genug verunglückte Revisionen: Ein verunglücktes Hochschulgesetz, ein verunglücktes Volksschulgesetz, ein verunglücktes Pensionsgesetz! Soll dazu noch ein verunglücktes Sekundarschulgesetz kommen? Das fehlte noch! D. Red.

Verschiedenes.

Interessant ist's, zu erfahren, dass viele **Astronomen**, die zu den glänzendsten Sternen der Wissenschaft gehören, aus den dunklen Schichten der Gesellschaft so hoch sich erhoben haben. *Klinkerfues* in Göttingen, der jüngst gestorben, war Bahnarbeiter und wurde von Gauss gleichsam entdeckt. *Wilhelm Herschel*, der berühmteste aller Beobachter des Sternenhimmels, war fahrender Musikus; *Hansen*, dessen Sonnen- und Mond-Tafeln einen gewaltigen Fortschritt der Wissenschaft zeigen, war Uhrmacher, *Mädler* war Schreiblehrer an einer Kinderschule, *Karl Bruhns* in Leipzig war Schlossergeselle; *Newcomb*, der berühmteste amerikanische Astronom, war Zimmermann, ehe er zum Fernrohr griff. Und gerade sie gehörten zu Denen, die ihre Wissenschaft durch Schriften populär zu machen suchten, so weit als möglich.

— **Der Palästinareisende** Professor Hull, der sich im Auftrage des Londoner Palästina-Erforschungsvereins nach Palästina begeben, um Material für eine geologische Karte des heiligen Landes zu sammeln, ist mit interessanten Ergebnissen seiner Forschungen nach England zurückgekehrt. Er hat ermittelt, dass zur Zeit des Auszuges der Kinder Israels aus Egypten eine Konnexion des Mittelländischen Meeres mit dem Roten Meere bestand. Ferner hat er entdeckt, dass der todte See sich früher 150 Fuss über dem Niveau des Mittelländischen Meeres befand und dass Spuren von einer Kette von Seen in der Halbinsel Sinai vorhanden sind. Die grosse Linie der Depression des Wady Arabah und des Jordantales hat Prof. Hull in einer Distanz von über 100 Meilen tracirt.

Einladung.

Die Zusammenkunft der „Bollianer" ist nun festgesetzt auf Samstag den 25. Juli nächsthin, Morgens um 10 Uhr, im Restaurant Mattenhof, Bern. Die gew. noch lebenden Seminarzöglinge der X., XI. und XII. Promotion werden hiezu freundlichst eingeladen. Ohne triftige Gründe sollte Keiner fehlen.

Es erwarten zahlreichen Besuch

Stauffer.
U. Baumberger.

43. Promotion.

Promotionsversammlung
Sonntag den 26. Juli, Morgens 10 Uhr,
im CAFÉ ROTH in Bern.

Freundlichst ladet ein

Das Comité.

Anm. d. Red. Alle derartigen Inserate, wie Bekanntmachungen von Kreissynoden, Lehrerversammlungen etc., werden vom Schulblatt *gratis* aufgenommen.

Zwei ältere, gut erhaltene
Piano's
zu billigem Preise.
(2) **S. Beetschen**, Kramgasse 42, Bern.

Wegen Mangel an Platz zum Spottpreis von **Fr. 80** einen noch gut erhaltenen Flügel.
Ältere, aufrechtstehende Pianino zu billigsten Preisen bei
(1) **A. Schmidt-Flohr,**
Hirschengraben 28. in Bern.

Notenpapier, **Haushaltungsbüchlein und Enveloppen** stets auf Lager,
Ferneres empfehle mich den Herren Lehrern für **Lineatur** von Schulheften mit Rand in grösseren Parthien.

J. Schmidt.
Buchdruckerei, Laupenstrasse 12.

Verantwortliche Redaktion: **R. Scheuner**, Sekundarlehrer in Thun. — Druck und Expedition: **J. Schmidt**, Laupenstrasse Nr. 12, in Bern